© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der **Renntierbremse** ***(Tabanus tarandinus L.)*** bei Hannover.

Alljährlich im Juni kann man diese nordische Bremsfliege in dem Wietzenholze, dem Ahltener Walde und auf dem angrenzenden Gebiet des Warmbüchener Moores bei Misburg beobachten. Das eigentliche zusammenhängende Verbreitungsgebiet dieser Bremse erstreckt sich von Kurland durch Skandinavien, Nordrußland und Sibirien. Westwärts sind es in Norddeutschland nur ganz wenige vereinzelte Stellen in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg und Brandenburg, an denen die Fliege als große Seltenheit gefunden wurde. Nach einer Mitteilung von Dr. Speiser, der die Angaben über diese Fundorte sammelte und veröffentlichte, sollen diese Fundstellen fast alle dem Südrande der Eiszeitgletscher in einer bestimmten Periode entsprechen. Sie zeichnen sich durch sandigen Charakter (Talsande der Eiszeitgeologen) aus. Es sind flach gelegene Stellen, in deren Nähe torfige und moorige Tümpel oder Seen liegen. Ähnliches gilt auch für den angegebenen Fundort bei Hannover. Hier ist die Fliege jedoch recht häufig. Durch ihre Größe und die auffallend goldgelbe Behaarung am Thorax und an den Hinterleibsringen ist sie leicht von den übrigen *Tabanus*-Arten zu unterscheiden. Schon früher ist die Art bei Gmund am Tegernsee und in neuester Zeit im Ennstale und bei Bregenz am Bodensee gefangen. Aus Mittel- und Süddeutschland ist kein Fundort bekannt. Wir haben also auch bei diesem Tier die bekannte Lücke in der Verbreitung, die ein alpines und subalpines Vorkommen von dem eigentlichen nördlichen Verbreitungsgebiete trennt. Vielleicht ist der Schluß, daß die Renntierbremse ein Überbleibsel aus einer kälteren Zeitperiode sei, aus der Zeit, in der bei uns noch Renntiere lebten, gerechtfertigt.

3.

Sitzung in Hannover am 28. September 1912

im Hörsaal des Pathologisch-anatomischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule.

Vorsitzender: H. Ude-Hannover.

Es wurden folgende Vorträge gehalten:

1. **H. Ude**-Hannover: **„Über Meerestiere“.** (Mit Lichtbildern).

Der Vortragende erläuterte die verschiedenen Lebensbedingungen, denen die Küstenfauna, die Tiefseefauna und die pelagisch lebenden Meerestiere unterworfen sind. Gegen die Gefahren der in steter Bewegung befindlichen Flachsee mit ihren Erscheinungen von Ebbe und Flut sind Stachelhäuter, Muscheln, Schnecken durch starke Panzer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

mit Kalkeinlagerungen geschützt, andere vergraben sich in Schlamm und Sand oder haben die Fähigkeit sich festzuheften, womit die Stock- und Koloniebildung zusammenhängt. Die Tiere der dunklen, aber ruhigen und fast überall gleiche Bedingungen bietenden Tiefsee zeichnen sich teilweise durch bedeutende Körpergröße aus. Viele von ihnen sind mit Leuchtorganen ausgestattet, und dadurch erklärt es sich, daß neben wenigen blinden Formen zahlreiche Arten gut entwickelte Augen, oder große Teleskopaugen, oder ungewöhnlich langgestielte Augen haben. Mit den Lichtverhältnissen hängt auch die Färbung der Tiere zusammen, die besonders dunkle Farbentöne aufweist. Auffallend ist auch die Anpassung der räuberisch lebenden Tiefseetiere an den Erwerb der schwer zu gewinnenden Nahrung. Daher sind vielfach die Extremitäten zu Raubfüßen umgewandelt, die Fühler zeigen enorme Längenverhältnisse und das Maul ist bei manchen Tiefseefischen so gewaltig, daß es über $^3/_4$ des Körpers ausmachen kann. Die Tierwelt des Planktons zeigt Einrichtungen für das Schweben im Wasser. So wird durch Aufnahme großer Mengen Wasser das spezifische Gewicht des Körpers dem des Wassers möglichst gleich. Das Auf- und Niedersteigen wird bei niederen Tieren durch Hohlräume und Luftbläschen bewirkt. Auch Fett- und Öltropfen können zur Erleichterung des Schwebens dienen, und besonders ist die Oberflächenvergrößerung als Schwebemittel weit verbreitet. — Der Vortrag wurde durch Lichtbilder unterstützt.

2. **H. Fahrenholz**-Hannover: **„Ektoparasiten und Abstammungslehre".** (Mit Lichtbildern.)

Ausgehend von der Frage: Lassen sich aus dem Vorkommen gleicher oder verwandter Schmarotzer auf verschiedenen Wirten Rückschlüsse auf die Verwandtschaft letzterer machen? begründete der Vortragende den von ihm aufgestellten Satz: Aus dem Grade der Abweichung der Ektoparasiten einzelner Tierarten untereinander läßt sich der Grad der Verwandtschaft der letzteren feststellen. Diese Theorie wurde angewandt auf die Stellung des Menschen und der Affen im System und unter Demonstration von Läuse-Präparaten folgende Sätze aufgestellt:

1. Die nahe Verwandtschaft zwischen Menschen und Menschenaffen ist auch auf Grund parasitologischer Tatsachen erweisbar.

2. Von der Gruppe Menschen und Menschenaffen sind die übrigen Affen systematisch weit abzurücken.

3. Auf Grund parasitologischer Tatsachen läßt sich die bisherige Systematik der Affen nicht aufrechterhalten; sie hat nur den Wert einer brauchbaren Bestimmungstabelle, bringt aber die Blutsverwandtschaft nicht zum Ausdruck; z. B. gehört die Gattung *Ateles* aus parasitologischen Gründen in die Gruppe der Menschenaffen.

Besonders interessant ist es noch, daß diese Ergebnisse sich völlig mit denen der Blutforschung (Friedenthal) decken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: 60-61d

Autor(en)/Author(s): Ude Hermann

Artikel/Article: Sitzung in Hannover am 28. September 1912 im Hörsaal des Pathologisch-anatomischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule XVIII-XIX